



Urner Zeitung

Samstag, 8. Oktober 2016

AZ 6002 Luzern | Nr. 233 | Fr. 3.50 | € 4.- www.urnerzeitung.ch

Literatur

Franz Hohler verrät, wie er zu guten Geschichten kommt. 21

«Ich bin kein Dessert, ich bin eine Hauptmahlzeit»

Lesung Wein und Literatur: Sie standen an einer Veranstaltung mit Franz Hohler im Zentrum. Der berühmte Schweizer Kabarettist über Dialekte, den Kanton Uri und Wilhelm Tell.

Es war eine richtige Völkerwanderung, die sich gestern den Weg zum Kulturkloster Altdorf hoch schlängelte. Offenbar schien die Kombination aus Wein und Literatur zu ziehen. Rund 80 Besucher wollten den Auftritt von Franz Hohler im Rahmen der Veranstaltungsreihe Literatur mobil nicht verpassen. Eingestimmt wurden sie mit frischem Sauser aus dem Weingut zum Rosenberg. Unsere Zeitung sprach mit dem bekannten Kabarettisten und Schriftsteller.

Franz Hohler, welcher ist Ihr Lieblingsdialekt?

Franz Hohler: Das ist der, der keiner ist, nämlich mein eigener. Ich bin in Olten aufgewachsen, und dort spricht man keinen sehr prägnanten Dialekt. Wenn ich aber jemandem begegne, der wie ein Oltner spricht, dann erkenne ich ihn sofort.

Bekannt wurden Sie vor allem wegen dem «bärndütsche Gschichtli», das vom «Tote-mügerli» handelt. Werden Sie noch oft darauf angesprochen?

Viele Leute wissen gar nicht, dass das von mir ist, sondern glauben, es sei ein altes Volksstück. Einige Ausdrücke, die ich erfunden habe, sind heute Teil der Berner Umgangssprache. «Es schnägget mi aa» muss offenbar sehr gebräuchlich sein. Das ist schön, wenn etwas ein langes Verfalldatum hat. Gewisse Dinge bürgen sich eben ein. Wenn ich irgendwo Bergblumen sehe, kommt mir immer «Alpároosä Edelwyys» vom Urner Cabaret Chyybäaderli in den Sinn.

Viele Kabarettisten tun sich schwer mit dem Urner Dialekt. Wie wärs mit einem «ürnertytschä Gschichtli»?

Da würde ich mich weniger daheim fühlen. Der Berner Dialekt war für mich als Oltner viel einfacher parodierbar, weil ich ihn mehr gehört habe. In meiner Ju-

gend haben mich Gotthelf-Hörspiele geprägt. «Ürnertytsch» wäre schwieriger zu parodieren.

Was verbinden Sie mit Uri?

Uri ist das Tor zu den Alpen. Wenn man vom Mittelland her an Brunnen vorbei durch den Axen fährt, tun sich plötzlich links und rechts die Felswände auf. Das hat mich immer beeindruckt.

Ein idyllisches Bild. Eigentlich eine ideale Grundlage für Geschichten.

Die Idylle ist nicht der ideale Nährboden für Geschichten. Diese entstehen eher durch Katastrophen und aus dem, was abweicht vom Normalbetrieb. Und dass man in Uri so viele Sagen kennt, ist kein Zufall. Auch das Buch «Goldener Ring über Uri» unterstreicht das.

Dann werden Sie jeweils zu Geschichten inspiriert, wenn Sie in Uri sind?

Wie und wo Geschichten entstehen, ist unvorhersehbar. Es ist nicht so, dass ich denke, ich brauche eine neue Geschichte, ich geh mal in den Kanton Uri, da finde ich sicher eine. Geschichten kommen überraschend.

Wie denn?

Ich hatte beispielsweise einmal eine Begegnung am Bahnhof Flüelen. Ich kam gerade vom Schächental her, wo ich mit Kindern zusammen Geschichten gemacht habe. Am Bahnhof habe ich mich dann im Wartsaal neben einen Flüchtlingsbuben gesetzt. Wir haben versucht, miteinander ins Gespräch zu kommen. Daraus wurde eine Geschichte mit dem Titel «Kosovo, ja». Sie ist in meiner Erzählammlung «Die Autostopper» zu finden.

Ihre Texte haben oft eine politische Komponente.

Wieso sind Sie selber nie in die Politik eingestiegen?

Es gibt genug Leute, die so politisieren, wie ich das auch machen

würde, und die Ideen vertreten, die auch mir ein Anliegen sind. Das, was ich mache, können hingegen nicht so viele. Deshalb setze ich meine Zeit lieber dafür ein.

Uri wird auf politischer Ebene oft als hinterwäldlerisch angeschaut. Haben auch Sie diesen Eindruck?

Das würde ich so nicht sagen. Der Gotthard ist seit dem Mittelalter einer der wichtigsten Alpenübergänge und so auch immer politisch ein Hotspot gewesen. Als die Alpeninitiative angenommen wurde, hat der Urner Landam-

mann getanzt. Eine witzige Geste! Daneben kam und kommt aus Uri immer wieder interessante Kultur. Ich denke da an überraschende Tellspiele, an Persönlichkeiten wie Bärli Jütz, Hanns In der Gand oder Heinrich Darioth oder heute an den Filmer Fredi M. Murer, den Autor Martin Stadler oder den Maler Tino Steinemann.

Gibt es einen Urner, der Sie besonders beeindruckt hat?

Wilhelm Tell. (*lacht*) Ich habe ihn verehrt in meiner Jugend. Er war einer der Tollsten. Heute ist das

Bild natürlich etwas relativiert worden. Aber ein mythologisches Bild misst sich nicht an der Realität. Es drückt eine Haltung oder Sehnsucht aus, ein Idealbild von Unabhängigkeit und dass man das Schicksal selber in die Hand nimmt. Auf einer Schulreise habe ich in der Hohlen Gasse den Tell gespielt: «Durch diese hohle Gasse muss er kommen!» Aber wir haben Tell in der Schule auch parodiert: «Durch diese kahle Hose muss er gasen.»

An Ihrer gestrigen Lesung in Altdorf traf Literatur auf

Wein. Wie ist Ihre Beziehung zum Wein?

Ich trinke sehr gerne Wein. Lieber roten als weissen.

Dann hat der Urner Wein gut zu Ihren Texten gepasst?

Ich hoffe es. Es gibt ja heute auch Buchhandlungen, die Bücher und Weine verbinden. Was ich nicht gerne mache, sind gastronomische Lesungen, wo man zwischen den einzelnen Gängen liest.

Weshalb?

Ich finde, wenn die Leute Geschichten hören wollen, brauchen sie dazwischen nicht auch noch etwas zu essen. Man kann davor oder danach essen. Ich bin keine Suppe und kein Dessert, sondern eine Hauptmahlzeit.

Sie sind heute 73-jährig. Wie lange möchten Sie noch auf der Bühne stehen?

Ich bin nicht mehr als Bühnenkünstler aktiv, sondern mit Lesungen. Die Bühnenerfahrung kommt einem natürlich zugute. Meine Hauptaufgabe ist aber das Schreiben. Ich gehe davon aus, dass ich so lange weiterschreibe, wie mir etwas in den Sinn kommt. Und solange ich Neues schreibe, trage ich das auch vor. Wenn irgendwann eine gesundheitliche Bremse kommt, dann habe ich genug gemacht.

Auf welches Werk sind Sie am stolzesten?

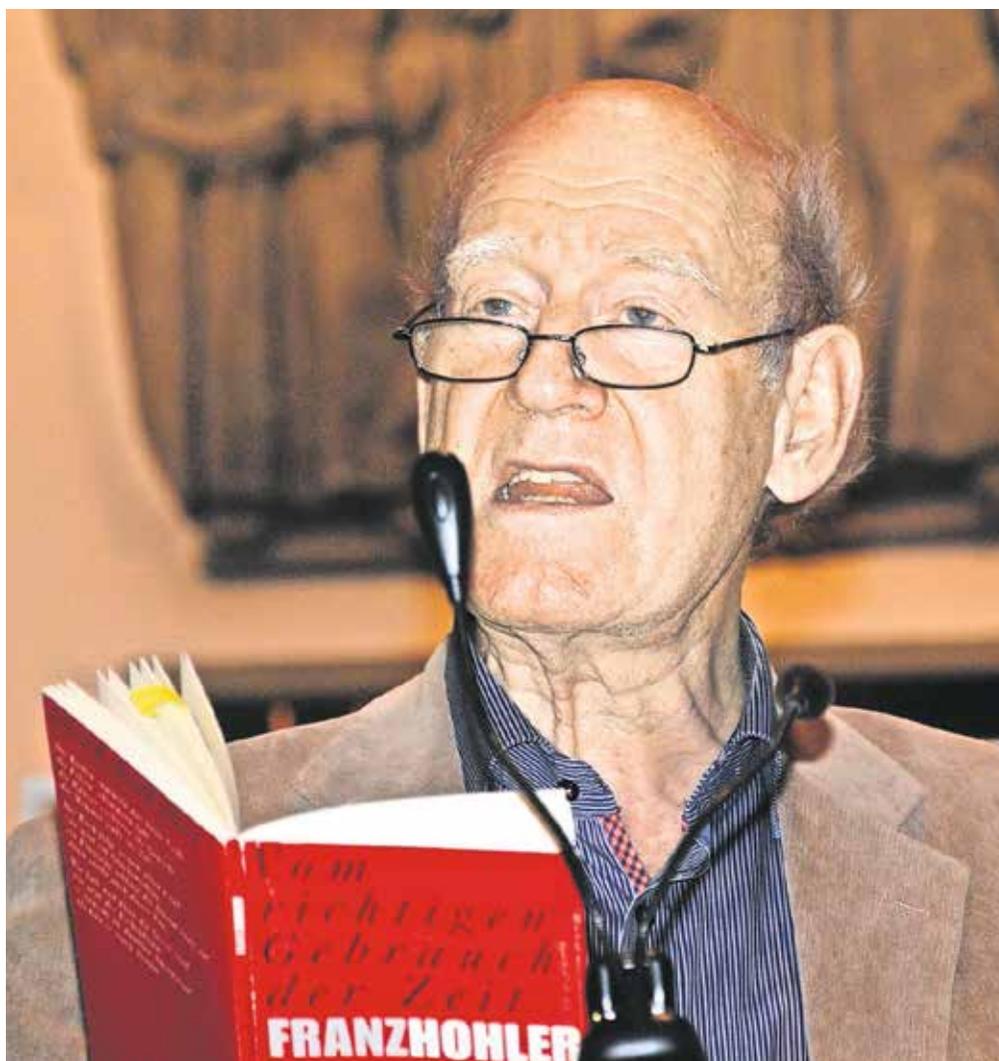
Das ist dasselbe, wie wenn ein Vater sein liebstes Kind nennen soll. Mein Herz ist einfach jeweils am nächsten bei dem, an dem ich zuletzt gearbeitet habe. Im Moment ist das «Ein Feuer im Garten». Und nun bin ich an einem längeren Text dran. Mal schauen, was daraus wird.

Interview Florian Arnold

florian.arnold@urnerzeitung.ch

Hinweis

Weitere Informationen unter www.franzhohler.ch.



Franz Hohler bei seinem gestrigen Auftritt.

Bild: Florian Arnold (Kulturkloster, Altdorf, 7. Oktober 2016)